

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage:
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-seig. Petitszeite 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Briefgeld 2,20 M.

Nº 164.

Danzig, Sonnabend, den 23. Juli 1887.

15. Jahrgang.

S Schnitzel und Späne.

Ein griechischer Philosoph aus jener Zeit, in welcher noch die Götter lebten und ein gewisser Zeus auf dem Throne saß, sprach einst das sehr zu beherzigende Wort aus: "Die Menschen sind nur Gäste auf dem Planeten, welchen man Erde nennt." Bezieht man diese Worte auf die Politik, so begreift sich vieles: dann sind die Staaten Hotels, in welchen die Menschen nur nach Nummern zählen, alles essen müssen, was ihnen vorgesetzt wird, schwere Rechnungen bezahlen und außerdem Trinkgelder geben müssen, vom Oberkellner bis zum Hausknechte herab. Je größer die Hotels sind, um so teurer sind die Preise. Der Mensch lebt so lange als Gast auf Erden, bis er sich zur letzten Reise ins Jenseits anschickt, und wenn es einem großen Staatsmann, den man in unserm Falle mit dem Chef eines Hotels vergleichen könnte, vergönnt wäre, sobald er den letzten Atemzug gethan, einen Blick auf die Erde zu werfen, wie würde er lächeln über das Almosen gewimmel, — vielleicht auch über seine eigenen Ventilierungen, die ihm und andern so manchen Schweißtropfen ausgepreßt haben.

Der größte Fehler, der es verschuldet, daß es in der Politik nicht rechtklappt, und daß manches nicht ist, wie es sein sollte, ist darin zu suchen, daß so sehr viele Individuen sich dieser Kunst widmen, welche nichts davon verstehen, die über nichts anders als über ein großes Maul verfügen (z. B. die Heizer und Schreier in Frankreich), daß der eine dem andern ins Handwerk pfuscht (z. B. in der Orientfrage), und daß dieseljenigen, welche in den Zeitungen über Politik schreiben, "ihren Beruf verfehlt haben." Wären die Leute ehrbare Schuster geworden, dann säh' es in der Welt viel besser aus. Aber die Verfehlung liegt so nahe, das Handwerkzeug ist so billig, man braucht nur Feder und Papier, und für einige Pfennige bekommt man eine ganze Bierflasche voll Tinte. Wenn die Journalisten-Tinte besteuert würde, käme die Politik wahrscheinlich auf einen grünen Zweig. Am besten stehen sich noch die politischen Komiker, deren spezielle Heimat Paris ist; man lacht wenigstens über die drolligen Burschen und verzeiht ihnen manche Dummheit, die andern Leuten nicht verziehen würde. Aber auch die Komik ist eine Kunst und noch lange nicht jedermann's Sache; es gibt sogar Leute, die in der Politik gar keinen Spaß verstehen. Die Heldenrosten der Politik gar keinen Spaß verstehen. Die Heldenrosten sind spärlich verteilt, und jeder spielt den Helden so gut, und der Himmel so klar, wie das Auge der Unschuld, — was doch so ein Wasserstrahl von Berlin aus, nach rechts und links abgesandt, für wunderbare Wirkungen hat! Nach der Seine wurde telegraphiert: Männerkens, hältet die Straßenjungen im Zaum, und nach der Neva wurde ein Wink ge-

britischen Ausrußungszeichen so viel Komik steckte! Sie haben sich vier Monate lang mit der irischen Zwangsbill abgeplagt, sich die Zungen aus dem Halse geredet, und im letzten Augenblicke, als die Entscheidung fiel, da gingen sie hin und erklärten für den geschlagenen Gladstone zwei starke Festungen! Vielleicht kommt's noch besser, denn "nichts ist dauernd als der Wechsel", sagt Börne, und die Politik liebt die Veränderlichkeit mindestens so sehr, wie ein junges Mädchen neue Kostüme. Auch in Belgien ist ein interessantes und belustigendes Schauspiel zum besten gegeben worden. 1. Akt: der König wünscht die persönliche Dienstpflicht und hält eigenhändig eine Rede. 2. Akt: das Ministerium bringt die Vorlage ein, hält sich aber den Rücken mit der Erklärung frei, daß es die Ablehnung derselben nicht als Kabinettsmord betrachte. 3. Akt: die Kammer zimmert einen Sarg und legt die Vorlage, ohne eine Thräne zu vergießen, hinein.

Die Hauptkomiker sind und bleiben aber die Franzosen, die als echte "Gäste" auf Erden immer neue Gastrollen geben. Als Held Boulanger noch als Götzenbild durch Paris stolzierte, hätte man glauben sollen, er werde eines schönen Morgens Deutschland als Frühstück verzehren, und vor dem Nationalfeste fürchtete man, von den in Frankreich sich aufhaltenden Deutschen werde kein Atom übrig bleiben, und welch' einen wunderbaren Ausgang nahm die Posse, als ein kalter Wasserstrahl aus Berlin die heißen Köpfe der Pariser Gassenbuben abkühlte. Der Spektakelmacher Boulanger verdüstete, die patriotischen Plakatertreter sicherten ihre Haut, und der radikale Rochefort wurde nicht bloß niedergeschrieben, sondern sogar ins Pfefferland gewünscht. Durch den gewaltigen französischen Republikanismus, der das Land nicht auf die Strümpfe bringen konnte, sich selbst aber wahrscheinlich bald auf die Socken macht, geht ein gewaltiger Riß: hier die Schreier, Brüller und Heizer, dort die ruhigeren Elemente, und es scheint fast, als ob die Vernunft über den Blödsinn endlich den Sieg davon tragen sollte; wenigstens sind die Brüllaffen merkwürdig still geworden, und der Sturm, den die Radikalen in der Kammer unternahmen, ist für sie zu einem "Sedan" geworden. Die politischen Brechmittel haben auch gerade genug Possenspiel und Hanswurstlaide getrieben, und je weniger Clowns es in der Politik giebt, um so leichter kann Europa atmen.

Augenblicklich ist jeder Alp von ihm genommen, und der Himmel so klar, wie das Auge der Unschuld, — was doch so ein Wasserstrahl von Berlin aus, nach rechts und links abgesandt, für wunderbare Wirkungen hat! Nach der Seine wurde telegraphiert: Männerkens, hältet die Straßenjungen im Zaum, und nach der Neva wurde ein Wink ge-

geben, der die russischen Finanzen fallen ließ, und mit einem Male verzog sich das Gewölk. Bismarck zog nach Barzin ab, und demnächst wird er in der berühmten Stadt Kissingen, wo ein Gastwirt das Schweifzutter eines alten, fürstlichen Schlapphutes unter Glas und Rahmen hat, seinen Körper in Wasser und Luft gesund baden, was sicherlich nicht der Fall wäre, wenn die Kriegsgespenster noch durch Europa huschten. Hüben und drüben heller Himmel und Licht, — dem russischen Kaiser sind sogar die Augen über das Treiben der Pan Slavisten aufgegangen, und er hat seinen lieben Ratkom derart angehaut, daß dieser General-Störenfried schwer erkrankte und noch schwerer wieder gesunden wird. Das russisch-französische Bündnis ist in der Versenkung verschwunden, und Kaiser Wilhelm kann in Gastein ruhig und unbefoigt die Sommerfrische genießen, was wir ihm alle von Herzen gönnen. Muß der hochbetagte Monarch, der auf drei Menschenalter zurückblickt, manchmal, wenn rechts und links die Staben krächzen, mit seinem großen Ahnen Friedrich II. denken: "Und mit solchen — liebenswürdigen Nachbaren muß man sich herumschlagen!"

Aber die Bulgaren! Ach ja, die Bulgaren, dieses tapfere Völkchen im südöstlichen Windloch Europas, das sich so gern von anderen die Kastanien aus dem Feuer holen ließ, — es hat einen Fürsten, und der Fürst hätte gern die bulgarische Dornenkrone, aber die "Väterliche" Fürsorge Russland duldet nicht, daß das Haupt des jungen Prinzen, der bisher nichts verbrochen hat, von dieser Stachelkrone gedrückt werde. Vierzehn statliche Herren machten dem Prinzen Ferdinand mit dem Danaergeschenke auf Schloß Ebenhal bei Wien ihre Aufwartung, und der Prinz lächelte schläfrig, zuckte die Schultern und sagte: "Ja, liebe Kinder, ich komme, wenn ich darf; erst gehe ich zum Vater nach Petersburg. Und Vaterchen wird sagen: Mein Sohn, mein Sohn, geh nicht nach Sofia, da ist der Boden so heiß und die Luft so schwül, und ich kann furchtbar grimmig in meinem Zorne sein. Du gefällst mir sonst ganz gut, vielleicht läßt sich das Geschäft später machen; aber aus den Händen der Sobranje-Kerls nehme ich nun einmal grundsätzlich nichts an! Majestät und Hoheit verneigen sich gegenseitig, und die Weltgeschichte ist um ein lustiges und unblutiges Blättchen reicher. Der Sultan mag denken: wärst du auch mit so leichter Mühe aus der Patsche, — aber ich habe Mut, ich unterschreibe nicht; wenn die Engländer mir was wollen, dann trommle ich wieder eine europäische Konferenz zusammen, und dann beratschlagt diese so lange, bis die Geschichte sich in Wohl gefallen auflöst; ich kenne den Kummel."

Das glücklichste aller Länder ist Deutschland, denn

Ueberlegung nehmen, jedenfalls die Angelegenheit mit dem Ernst erwägen, den sie verdient."

"Was nun die kleine Sophie betrifft," fuhr Johanna fort, "so glaube ich, mich über ihre Entwicklung jeder Erörterung enthalten zu dürfen. Es ist im Grunde genommen ein gutes Kind, willig und gehorsam, und wenn meinem Einfluß auf sie von keiner Seite her entgegen gearbeitet wird, so werden wir hoffentlich Freunde an ihr erleben."

Der Geheimrat nickte und ließ dann sein Auge über die Einzelheiten des kleinen Zimmers gleiten, das in jeder Beziehung das sinnige Walten einer echt weiblichen Frauenseele verriet.

"Und nun, was hatten Sie mir zu sagen, Herr von Münchow?" fragte sie mit einem Blicke auf die zierliche Stuhluhr, welche auf dem kleinen Palisanderschränkchen unter dem Spiel stand.

"Ach, es war nur eine Kleinigkeit, mein Fräulein," versetzte er sich schnell sammelnd. "Es ist eigentlich nur auf Veranlassung meiner Frau geschehen, daß ich Ihre bezaubernde Einsamkeit gestört habe. Was war es nur doch gleich? Ich muß mich wirklich besinnen. Richtig! Sie hatten da einige unbedeutende Worte über die Rangunterschiede dieser Welt fallen lassen. Die Kinder hatten bei Tische darüber gesprochen, und Frau v. Münchow fühlte sich über die draufsche Derbheit Ihrer Ansichten ein wenig alteriert. Ich bitte, lassen wir dieses wenig interessante Thema fallen, mein Fräulein, und sprechen wir lieber von etwas anderem."

"Ich bitte — nein — Herr v. Münchow! haben Sie die Gewogenheit, sich deutlicher zu erklären. Es kann mir in meiner Eigenschaft als Erzieherin nicht gleichgültig sein, wenn ich mir den Vorwurf machen müßte, als fremdes störendes Element zwischen Mutter und Kind zu stehen!"

rief sie ratz. "Draufsche Derbheit meiner Ansichten sagten Sie?" In welcher Beziehung, wenn ich bitten darf?"

"Mein Fräulein! Ihre ein wenig extreme Richtung in betreff des Adelstandes —"

"Ah, nun verstehe ich Sie!" rief sie mit aufleuchtenden Blicken. "Ein Bild war, wenn ich nicht irre, die Veranlassung zu meiner Bemerkung, daß vor Gott alle Menschen gleich seien, sowohl der Edelmann wie der Bettler, und daß dieser nicht selten vor dem ewigen Richter größer dastände als jener, in dessen Brust sich oft die gehässigsten Leidenschaften um den Vorhang stritten, wenngleich sie äußerlich von Stern und Ordensband mit ihrem gleißenden Schimmer verhüllt würden."

"So ungefähr war es, mein Fräulein!"

"Nun wohl, Herr v. Münchow! Es thut mir leid, daß ich auch Ihnen gegenüber keine andere Ansicht aussprechen kann. Denn mit ihr habe ich meine innerste Neuerzungung ausgesprochen."

Der Geheimrat biss sich auf die Lippen und erwiderte: "Unter solchen Umständen werde ich in Erwägung ziehen müssen, ob ich Ihnen fernerhin die Erziehung meiner Kinder anvertrauen kann."

"Thuen Sie, was Sie für gut halten!" antwortete Johanna in aller Ruhe und warf dann einen Blick auf die Uhr, welche schon längst die zweite Stunde anzeigte, also die Zeit, wo stets der Nachmittagsunterricht zu beginnen pflegte.

Herr v. Münchow bemerkte dies und sagte in ärgerlichem Tone: "Ich will Sie nicht länger stören. Die Zeit zum Beginne des Nachmittagsunterrichtes ist bereits vorüber. Da sind die Kinder schon. Leben Sie wohl!"

"Nun, der hat ja ein Gesicht, als käme er selbst aus der Schule!" flüsterte Christine dem Stubenmädchen zu, als sie hinter der ein wenig geöffneten Küchentür stand, den

Miquel hat bei feierlicher Gelegenheit in Frankfurt erklärt, daß wir alle unser aller Ziel glücklich erreicht haben, und daß es keinen Feind des Reiches mehr giebt. Er muß es wissen, und mehr können wir auch nicht verlangen. Beinahe wäre auch Herr Miquel Handelsminister geworden; aber entweder war für den „kommenden Mann“ die Stunde noch nicht gekommen, oder sein Sinn war auf so hohes gerichtet, daß er nicht daran reichen konnte. Die armen Nationalliberalen, die so lange gehofft und geharrt, haben wirklich Pech, das muß man ihnen lassen; jetzt waren sie beinahe so weit, daß einer ihrer Häuptlinge ein Ministerstühlchen hätte einnehmen können, und nun löst sich der ganze schöne Traum in Wohlgefallen auf. Sie sind so empört darüber, daß sie beschlossen haben, niemals ungemischte Käufleute zu essen und nie eine Butterblume im Knopfloch zu tragen, weil diese ja auch die reinst Natur ist. Die Nationalliberalen lieben die Mischung, d. h. nicht immer, denn wenn die Regierung die Mehrheiten so durcheinandermischt, daß sie selbst zu kurz kommen, und die Konservativen mit dem Zentrum den Ausschlag geben, dann könnte beinahe ihre Virtuosität, Opfer des Intellektes zu bringen, in die Brüche gehen. Aber keine Furcht; die Leute sind auch mit einem „bescheidenen Plätzchen“ zufrieden, wenn sie kein großes einnehmen können, bis, — nun, bis die Zeiten sich einmal ändern.

Politische Übersicht.

Danzig, 23. Juli.

* Über den Gesundheitszustand unseres Kaisers, welcher bekanntlich augenblicklich auf österreichischem Boden, in Bad Gastein, verweilt, schreibt das „Wiener Fremdenblatt“: „Der greise Monarch sieht rüstig aus, seine körperliche und geistige Verfassung ist dieselbe glückliche, wie im Vorjahr, da er Österreichs hoher Gast gewesen. Die wenigen Personen, die im Bregenz die Ehre hatten, in des Kaisers Nähe zu weilen, hatten Gelegenheit, manche Proben ungetrübter Geisteskräft des deutschen Herrschers zu erhalten. Von der Apathie des Greienalters ist der hochbetagte Kaiser absolut verschont geblieben. Körperlich hat wohl der Kaiser für die Gnade des Schicksals, dem vollen Jahrhundert zugehen zu können, seinen Tribut entrichten müssen, doch nur in dem Maße eines hohen Siebenzigers — ein Mehr an Jahren würde man Kaiser Wilhelm nicht zuerkennen.“

* Das deutsche Kronprinzenpaar soll, wie das „D. Tgbl.“ schreibt, die Absicht haben, im September nach Italien zu reisen und seinen Aufenthalt in Venetien zu nehmen. — Die Kräftigung der Stimme des Kronprinzen macht solche erfreuliche Fortschritte, daß derselbe nicht mehr nötig hat, in unmittelbarer Nähe des Arztes zu bleiben. Er hat daher Schloß Windsor verlassen und sich nach der Insel Wight begeben, wo er mit seiner Familie in Morris Castle voraussichtlich bis zum 15. August verweilen wird.

* Auf dem Opernplatz in Berlin zwischen dem kaiserlichen Palais und dem königlichen Opernhaus, umgeben von dichtem Buschwerk und hochstämmigen Blattpflanzen, fand gestern auf einem Postament von schönstem schlesischen Marmor die Metallbase Aufstellung, welche die Kaiserin ihrem kaiserlichen Gemahl anlässlich der Vollendung seines 90. Lebensjahrs zum Geschenk gemacht hat. Das Postament trägt die Inschrift: „Zur Erinnerung an den 22. März 1887.“ während auf dem Fuße der Base die Zahl XC. angebracht ist. — Die Gesamthöhe beträgt etwa 2,75 Meter. Das Postament hat eine Höhe von 1 1/4 M.

Rat mit gedankenvoller gerunzelter Stirn über den Korridor schreiten sahen. „Was mögen die beiden wohl vorgehabt haben?“

Während des Unterrichtes hatte Johanna Mühe, ihre Aufregung vor den Kindern zu verbergen. Nachdem die Unterrichtsstunden beendigt waren, ließ sie sich gleich bei der „gnädigen Frau“ anmelden. Die stolze Geheimräätin empfing die Erzieherin ihrer Kinder mit jener kalten Herablassung, welche auf edle Gemüter, wenn das Schicksal sie in eine untergeordnete Stellung versetzt hat, so tief zu kränken geeignet ist. „Was wünschen Sie?“ fragte sie kurz, ohne der Erzieherin einen Stuhl anzubieten.

„Ich glaube bemerk zu haben,“ erwiderte Johanna mit edler Ruhe, „daß Sie mit meinen Leistungen nicht zufrieden sind; ich habe mir alle Mühe gegeben, mein bestes zu thun und ich hoffe, mit den Kindern recht gute Erfolge zu erzielen.“

Frau v. Münchow maß sie mit einem verächtlichen Blicke vom Kopf bis zu den Füßen und sagte nach langer Pause: „Sie scheinen von dem Abstande, welcher den Adel von den Bürgerlichen trennt, sehr sonderbare Begriffe zu haben. Sie mögen ja manches gelernt haben, aber es fehlt Ihnen doch noch manches, was einer Erzieherin adeliger Kinder unentbehrlich ist. Meine weiteren Entschlüsse werde ich Ihnen mitteilen, sobald ich darüber mit mir selber im klaren bin. Übrigens möchte ich nicht weiter von Ihnen behelligt sein.“ Nach diesen Worte drehte sie der Erzieherin den Rücken zu, als Zeichen, daß dieselbe entlassen sei.

Entüstet über eine so unwürdige Behandlung suchte Johanna ihr Zimmer auf. Nach langer Überlegung kam sie dort zu dem Entschluß, das ungästliche Haus sobald wie möglich zu verlassen. Ohne Bögern schrieb sie daher einen Brief an den Geheimrat und teilte diesem mit, daß sie noch vor Abend das Haus verlassen werde. Sogleich packte sie ihre Sachen und stand schon reisefertig in ihrem Zimmer, als die Kinder nochmals zu ihr kamen.

(Fortsetzung folgt.)

und die Base ist 1 1/2 Meter hoch. — Wie verlautet, ist die Aufstellung dieser Base auf dem Opernplatz auf Wunsch der Kaiserin erfolgt. Dem Kaiser ist dieselbe von seinen Gemächern im königlichen Palais aus vortrefflich sichtbar.

* Wie das „Deutsche Tageblatt“ vernimmt, liegt es in der Absicht des Generalpostmeisters Stephan, bei der Berliner Zentral-Postbehörde ein Bureau für fremde Sprachen zu errichten, in welchem alle zweifelhaften Fälle bei Korrespondenzen und Postsendungen des anders sprechenden Auslandes ihre Erledigung finden sollen.

* Das Seeunfall-Versicherungs-Gesetz, sowie das Gesetz über die Anwendung abgeänderter Reichsgesetze auf landesgesetzliche Angelegenheiten Elsaß-Lothringens werden im gestrigen „Reichsanzeiger“ publiziert.

* Zur Zeit werden, wie man der „Köln. Tg.“ schreibt, in einzelnen Landesteilen genaue Aufnahmen über die Arbeitsverhältnisse der hervorragendsten Gewerbezweige vorgenommen. Diese Feststellungen dürften eine höchst wertvolle Grundlage für die Beurteilung der Arbeiterbewegung, namentlich bei ausbrechenden Arbeitseinstellungen, bilden, zumal da die Aufnahmen in regelmäßiger wiederkehrenden Zeitabschnitten stattfinden und sich schon jetzt aus dem vorhandenen Stoff ersehen läßt, wie die von den Feiernden aufgestellten Lohnverhältnisse von den amtlichen Festsetzungen abweichen.

* Neben dem sozialdemokratischen „Berliner Volksblatt“ soll nächstens in Berlin noch ein neues Organ der Sozialdemokratie, die „Volkstribüne“ erscheinen und zwar als Wochenblatt. Die Redaktion wird ein Herr Schippel übernehmen, welcher jetzt beim „Berl. Volksbl.“ thätig ist. Anfangs hieß es, es solle das neue Organ eine radikalere Richtung im Gegensatz zum „Berl. Volksbl.“ einthragen. Das ist aber nicht richtig; das neue Organ soll keinen Gegensatz bilden, sondern gemäßigt auftreten und nur mehr „wissenschaftlich“ den Sozialismus vertreten.

* Es war neulich von großen Vorsichtsmaßregeln erzählt worden, die zur Sicherheit des Extrazuges getroffen worden waren, welcher den Kaiser kürzlich von Koblenz nach Konstanz führte. Die Veranlassung zu jenen Maßregeln bot bekanntlich die Beschlagnahme eines Zettels zu Groß-Gerau in der Wohnung eines dortigen Arbeiters, worin die Zeit der Durchfahrt unter anscheinend verdächtigen Worten angegeben war. Dieser Zettel war aber, wie jetzt feststeht, höchst harmloser Natur; ein Lokalberichtssteller hatte ihn für eine rheinische Zeitung auf deren Anfrage geschrieben, und der Träger hatte ihn am unrichtigen Platze liegen lassen. Was sonst in einzelnen Blättern über Verhaftungen in Groß-Gerau und dergleichen geschrieben wird, ist ganz unbegründet.

* Den offiziösen „Berl. Pol. Nachr.“ wird bestätigt, daß von den offenen Hinterlegungen an russischen Wertpapieren bei der deutschen Reichsbank, die bei derselben in erheblichem Umfang lagern, in den letzten Tagen sehr erhebliche, nach Millionen zählende Beträge im Auftrage der Besitzer verkauft worden sind. Die Verkäufe, so fügt das offiziöse Blatt hinzu, haben zu immerhin noch günstigen Kursen bewirkt werden können, was um so erfreulicher ist, als die Hinterlegungen von sogenannten mittleren und kleinen Händen herrühren. Nach der „Nat.-Z.“ hat Fürst Bismarck statistische Nachweise über den Umfang der Depots in russischen Werten eingefordert. Wie es ferner heißt, sollen gegenwärtig auch bei der Direktion der Seehandlungssocietät Erhebungen über den Umfang der Lombardierungen fremder Werte bei diesem Staatsinstitute stattfinden.

* Der „Köln. Zeitung“ wird aus Trier geschrieben: „Nicht geringes Aufsehen erregte dieser Tage die Einstellung eines katholischen Geistlichen, geborenen Elsässers, bei dem hiesigen 69. Infanterie-Regiment. Der jüngste Soldat der Armee, der bereits das Alter von 35 Jahren zählt, hatte kurz nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges seinem neuen Vaterlande den Rücken gekehrt, um in einer französischen Diözese Verwendung als Geistlicher zu finden. Als er nun vor kurzem seine Eltern in einem Dörfchen bei Colmar besuchte, wurde er von der Behörde aufgegriffen und nach Trier gebracht, um hier seiner Militärdienstpflicht zu genügen.“ — Ob die Erzählung genau den Thatsachen entspricht, bleibt abzuwarten.

* In Kissingen sind an der oberen Saline, wo Fürst Bismarck zu wohnen pflegt, die Fußpfade wieder abgesperrt und als „Verbotene Wege“ bezeichnet worden, wie dies immer kurz vor Ankunft des Kanzlers dort geschehen ist. Auch ist schon ein ganzes Heer von Geheimpolizisten aus Berlin dafelbst eingetroffen.

* Von der Verhaftung eines anscheinend französischen Spions meldet man der „Straßb. Post“ aus Kehl: Am verflossenen Sonnabend wurde zwischen Straßburg und der „Rheinlust“ ein Fremder verhaftet, welcher sich auf verdächtige Weise bei den Erdarbeiten der Pioniere herumtrieb und einen Gefreiten über die Truppenstärke in den Hauptforts u. s. w. auszufrischen versucht. Dem Gefreiten wurde wegen seiner bei der Verhaftung bemitleidenden Umstötz am Sonntag in Gegenwart sämtlicher Offiziere des 14. Pionier-Bataillons im Kasernehof eine Belobung erteilt.

* Aus dem Landkreise May wird der „Straßburger Post“ geschrieben: „Seit dem viel besprochenen Fall Schnäbelé haben die französischen Grenzpolizeibehörden, ganz entgegen ihrer früheren Gepflogenheit, den dienstlichen Verkehr mit den deutschen Polizeibeamten an der Grenze auf das Allernotwendigste eingeschränkt, wenn nicht, wie dies wenigstens in Pagny-Rubéant der Fall, vollständig abgebrochen.“

* Der Pariser „Figaro“ will wissen, die deutsche Regierung habe verlangt, der Vatikan solle den Gebrauch der französischen Sprache in den elsassischen Priester

Seminarien und Konvikten verbieten; der Vatikan habe jedoch jede Einmischung in diese Angelegenheit abgelehnt.

* Von der deutschen Westgrenze bringt die „Bad. Landeszeitg.“ folgende Mitteilung, die indes durch anderweitige Nachrichten nicht beglaubigt erscheint: „Am 14. d. war durch die in Kölmar und Mühlhausen stationierten Truppenteile die ganze Strecke zwischen Kölmar bis gegen Altkirch hin besetzt, so daß die ganze Grenze gegen Frankreich auf dieser Strecke überwacht war. Ob das eine Folge der vorausgegangenen Grenzüberschreitung durch eine französische Reiterpatrouille am 12. d. oder eine weise Vorsicht wegen etwaiger befürchteter Ruhestörungen bei Gelegenheit des französischen Nationalfestes war, konnte nicht ermittelt werden.“ — Das „Deutsche Tagebl.“ schreibt: Wenngleich in der jetzigen Ausbildungsperiode der Infanterie bestimmungsmäßig größere Garnisonübungen von den Truppenteilen einer Garnison für sich, oder möglichst gegen eine andere, ausgeführt werden sollen, so ist es in militärischen Kreisen nicht unbemerkt geblieben, daß die Garnisonen der Reichslande fast sämtlich in den dem 14. Juli nahe gelegenen Tagen derartige Garnisonübungen nicht nur mit vollem, feldmässigem Gepäck, sondern auch mit scharfen Patronen versehen, ausgeführt haben. Bei Straßburg hat beispielsweise eine dreitägige derartige Übung zu jenem Zeitpunkt stattgefunden; ein neuer Beweis, daß man dort nichts auf alles gefaßt ist.

* Zu der Mitteilung, daß in Mainz Durchsuchungen von Käsern stattgefunden haben, welche mit der Vermutung zusammenhingen, daß dortige aus den Reichslanden gebürtige Soldaten mit der französischen Patriotenliga in Verbindung ständen, läßt sich der „Rheinische Courier“ aus Mainz weiter berichten: „In unserer Stadt herrscht heute keine geringe Aufregung über die plötzlich hier verbreitete Nachricht, daß unter verschiedenen Soldaten der hiesigen Garnison, natürlich Elsaß-Lothringen, Anhänger der Patriotenliga entdeckt worden seien. Nach eingezogenen Erfundigungen fand sich diese Nachricht leider bestätigt. Die kompromittierten Soldaten gehörten zwei hiesigen Regimentern an, und es wurden bei denselben eine ganze Anzahl Briefe mit Beischlag belegt, welche teils aus Frankreich angekommen, teils für unsere westlichen Nachbarn bestimmt waren. Inwieweit diese Schriftstücke verdächtig sind, könnten wir bis jetzt nicht in Erfahrung bringen, da ein strenges Geheimnis über die ganze Angelegenheit bewahrt wird; so viel wissen wir aber, daß sechs lothringische Soldaten als Untersuchungsgefangene in das Militärgefängnis abgeführt worden sind. In allen Käsern fanden sog. Spindrevisionen statt; bei altdutschen Soldaten wurde nichts Verdächtiges gefunden.“

* Der bayerische Minister von Crailsheim wird dem bayerischen Landtage in seiner im September zu eröffnenden Session vorschlagen, die Löhne der bei den Staatsbahnen, in den Staatswerkstätten, im Betriebs- und Bahnunterhaltungsdienst beschäftigten ständigen Arbeiter um acht Prozent zu erhöhen. Damit hofft der Minister den Arbeitern die Möglichkeit gewähren zu können, ihre Beiträge für die von ihm geplante Alters- und Hinterbliebenenversorgung der Staatsbahnarbeiter zu bezahlen. Diese Versorgung soll ganz unabhängig sein von der Reichs-Altersversicherung.

* Die belgische Regierung hat dieser Tage den neuen Tarif für die Einfuhr alkoholhaltiger Getränke veröffentlicht. Nach demselben wird der Zoll bei Branntwein in Fässern fortan 100 Franks, bei solchen in Flaschen 200 Franks für jedes Hektoliter betragen.

* Über das vortreffliche Befinden des hl. Vaters wird der „Polit. Korresp.“ geschrieben: Zu der bewunderungswürdigen geistigen Frische und Regsamkeit des Papstes Leo XIII. gesellt sich seit einiger Zeit eine körperliche Rüstigkeit und Arbeitsfähigkeit, welche man dem hl. Vater seiner äußeren Erscheinung nach im allgemeinen kaum zu trauen möchte. Trotz der Gluthitze, infolge deren Rom von der wohlhabenden Welt, den Deputierten, dem diplomatischen Corps und der königlichen Familie verlassen wurde, erfreut sich der Papst eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes. Er führt gegenwärtig fast die Lebensweise eines in den besten Jahren stehenden Mannes, nimmt täglich kalte Bäder, die ihm sehr wohl thun und arbeitet mit einer erstaunlichen Unermüdlichkeit. Um 6 Uhr morgens verläßt er das Bett und ist von dieser Stunde an, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, fast den ganzen Tag über mit den vielsehen Angelegenheiten seines hohen Berufes beschäftigt. Nicht selten arbeitet der Papst auch in den späten Abendstunden. Dabei empfängt der hl. Vater auch zahlreiche Perlonlichkeiten in Audienz; speziell in der abgelaufenen Woche war er in dieser Beziehung besonders stark in Anspruch genommen. Als Beweis der physischen Ausdauer des Papstes sei die Thatsache angeführt, daß er kürzlich der von den Böglern des Leoninischen Instituts veranstalteten literarischen Akademie volle drei Stunden hindurch bis zum Schlüsse beigewohnt hat. Wie es heißt, will der Papst für die nächste Zeit alle Störungen seiner Arbeit von sich möglichst ferngehalten sehen, und sollen aus diesem Grunde die regelmäßigen Donnerstag-Audienzen im Vatikan für die Dauer einiger Wochen eingestellt werden.

* Die Choleraberichte aus Italien lauten sehr ungünstig. Am Mittwoch starben in Catania allein 34 Personen an der Cholera. Es droht eine Anarchie auszubrechen, besonders in der Provinz Sizilien. In Aderno wurden Beamte von der fanatischen Bevölkerung mißhandelt; in Gimballi wurden Schüsse gewechselt.

* In spanischen Handelskreisen hat die Erhöhung der Steuervergütung für aus Deutschland ausgeföhrten Branntwein große Besorgnisse hervorgerufen. Wie aus Madrid gemeldet wird, haben die Handelskammer und die Spiritusfabrikanten von Granada an den Minister des

Auswärtigen eine Depesche geschickt, in welcher sie erklären, daß sie durch die neuen Steuervergütungen, welche Deutschland bei der Ausfuhr von Branntwein gewährt, schwer beeindruckt werden. Sie bitten den Minister, schnell wirksame Maßregeln zu ergreifen, um die Industrie der Halbinsel vor der drohenden Vernichtung zu schützen.

* Aus Bulgarien wird gemeldet, daß der baldige Rücktritt des Kabinetts Stoilow zu erwarten sei. Die erst eben zurückgetretenen Minister Radoslavow und Nicolajew — letzterer verfügt bekanntlich einen Auftrag an das Volk zu Gunsten des Fürsten Alexander — werden voraussichtlich bald zur Regierung zurückkehren. Die Strömung zu Gunsten des Fürsten Alexander ist im ganzen Lande jetzt wieder lebhafter denn je. Allerdings sagt man sich, daß vorläufig noch keine Aussicht für seine Rückkehr vorhanden ist; aber man werde die Unabhängigkeit beider Bulgarien proklamieren und im Namen des abwesenden Fürsten Alexander regieren.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 23. Juli.

r. [Brutalität.] Der Arbeiter Johann Roginski geriet gestern gegen Abend auf dem Schidliger Wege mit dem Arbeiter Peter Beschanowski in Streit. Letzterer hatte eine leere Bierflasche bei sich. Der Streit artete schließlich in Thätläckheiten aus, bei welchen d. sich die Bierflasche als Hiebwaffe bediente. Er bearbeitete Kopf und Gesicht des R. mit der Flasche so lange, bis dieselbe in Stücke ging und R. blutüberströmt am Wege liegen blieb. Ein Polizeibeamter bewirkte den Transport des Schwerverletzten per Wagen nach dem Stadtazarett. Der Kopf des R. ist entsetzlich zerschnitten, vielleicht liegt sogar ein Schädelbruch vor. R. wurde verhaftet.

* [Tod durch Brandwunden.] Die Tochter des Schuhmanns Wezki, welche am 5. d. M. das Unglück hatte, daß die beim Feuerauamachen benutzte Petroleumlampe explodierte, wodurch ihre Kleidung in Brand geriet und sie bedeutende Brandwunden erhielt, ist gestern leider ihren Wunden erlegen. — Der Grenadier Fischer, welcher bei dem Feuer in der Mühlengasse bedeutende Brandwunden erhielt, befindet sich dagegen in der Besserung.

* [Postalisch. e.] Von verschiedenen Seiten ist die Neuerung empfohlen worden: die Postkarten vor dem Einwerfen in die Postbriefkästen zu knicken oder in der Mitte zu brechen, um das Verschieben zwischen Zeitungen und andere Umhüllungen zu verhüten. Dieser Vorschlag, schreibt der „Staatsanzeiger“, erscheint bei näherer Betrachtung ebenso ungeeignet, als nutzlos. Sollten die Postkarten etwa an allen vier Ecken geknickt werden, da sie sonst mit den übrigen Ecken sich doch verziehen können? Und nun gar die in der Mitte gebrochenen Postkarten! Sie würden viel eher zwischen Zeitungen u. s. w. verschwinden, als ungebrochene, eine größere Fläche bietende Postkarten. Der ganze Vorschlag ist aber auch nutzlos, da die Postbeamten die geknickten Postkarten sofort wieder breiten oder glätten müßten, um sie für die postalische Behandlung, das Stempeln, Sortieren und Verpacken geeignet zu machen. Die Karten würden also im Laufe der Beförderung doch der Möglichkeit einer Verschiebung ausgesetzt sein. Dagegen wird das Breiten und Glätten der Karten viele nutzlose Mühe und vielen Zeitverlust verursachen und deswegen möglicherweise das Zurückbleiben der Karten verschulden. Die Post würde guten Grund haben, die Absender gebrochener oder geknickter Karten für das Zurückbleiben derselben selbst verantwortlich zu machen, oder solche Karten überhaupt von der Beförderung auszuschließen und zurückzuweisen. Es gewährt also das empfohlene Mittel keinen Nutzen, hält im Gegenteil die Beförderung der Karten auf und ist sogar gefährlich für die rechtzeitige und richtige Ueberkunft derselben. Wir raten daher dringend von diesem Mittel ab.

* [Personalien.] Die Wiederwahl des Bürgermeisters Theodor Müller in der Stadt Dt. Krone auf eine weitere Wahlperiode von 12 Jahren ist bestätigt. — Der Bürgermeister Hartwig in Kulmsee ist zum Amtsanwalt bei dem Amtsgerichte in Kulmsee ernannt worden. — Die Wahl des Maurermeisters Gustav Zoepke zum unbesoldeten Beigeordneten in der Stadt Hammerstein, sowie die Wiederwahl des Kommissionsrates Hirsekorn und die Ersatzwahl des Bäckermeisters C. Haedke zu unbesoldeten Ratsherren in der Stadt Dt. Krone ist bestätigt. — Die durch die Versetzung des Förslers Verz. II. erledigte Förslerstelle zu Reihergrund in der Obersöferei Lindenbusch ist vom 1. Oktober d. J. ab dem Försler Tößlinger, bisher in der Obersöferei Eisenbrück, definitiv übertragen. — Dem Förslerfleischer Hardt, bisher in der Obersöferei Czarsk, ist unter Ernennung zum Försler die durch die Pensionierung des Förslers Schmidt erledigte Stelle zu Neusorge in der Obersöferei Landeck vom 1. Oktober d. J. ab definitiv übertragen.

* [Ordensverleihungen.] Se. Majestät der König haben alljährlich geruht: dem Gymnasial-Direktor, Professor Dr. Hammer zu Lyc den Roten Adlerorden vierter Klasse, dem Rentmeister a. D. Rechnungsrat Schłakowski zu Braunsberg den Königlichen Kronenorden vierter Klasse, dem emeritirten Lehrer und Organisten Tołké zu Böhlischau im Kreise Neustadt Westpr. den Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern, sowie dem Wallmeister a. D. Nikoliński zu Mieseritz, früher zu Thorn, und dem Schuldiener Goebel beim Gymnasium zu Lyc das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

* Boppot, 22. Juli. Das unter dem Kommando des Kontreadmiral Paschen stehende Panzer-Manöver-

geschwader, welches seit gestern in Boppot seinen Postort hat, wird morgen vor Boppot seine Anker werfen. Mit demselben kommt zum erstenmale das größte Schiff der deutschen Flotte, der Panzerkoloß „König Wilhelm“ (29 Geschütze, 9757 Tonnen Displacement, 759 Mann Besatzungsstärke) auf die hiesige Rhede. Er ist Flaggschiff der Armada, zu welcher ferner die Panzerfregatte „Kaiser“ (15 Geschütze, 7676 Tonnen Displacement, 638 Mann Besatzungsstärke), die Panzer-Ausfallkorvette „Oldenburg“ (8 Geschütze, 5200 Tonnen Displacement, 354 Mann Besatzungsstärke) und der Aviso „Pfeil“ (5 Geschütze, 1382 Tonnen Displacement, 127 Mann Besatzungsstärke) gehören. Diese vier Schiffe und die Kreuzerfregatte „Prinz Adalbert“, welche noch bis Ende Juli hier verbleibt, werden am Sonntag vor Boppot vereinigt sein. Die aus dem Aviso „Blitz“ als Flottillenschiff und den von Prinz Heinrich und Kapitänleutnant Wodrig geführten beiden Torpedoboats-Divisionen bestehende Torpedo-Flottille (Kommandeur Korvetten-Kapitän Tirkpi) soll erst am Montag eintreffen. Sie wird, da Danzig ihr Postort ist, voraussichtlich ihre Station im Hafen nehmen und von dort aus selbständig und im Verein mit dem Panzergeschwader operieren. Das großartigste Schauspiel der dreiwöchentlichen Flottenmanöverzeit wird uns aber erst die zweite Augustwoche bringen, wo zu den vorstehend genannten Fahrzeugen noch (am 6. August) das von Kontreadmiral v. Kall befehlte Schulgeschwader (vier Kreuzer-Fregatten) und einige Tage darauf das von Kapitän zur See Deinhardt befehlte Ostseegeschwader (Panzerfregatte „Friedrich Karl“, Panzer-Korvetten „Hansa“ und „Sachsen“, Kreuzer-Korvette „Nix“ und Aviso „Rhein“) hinzukommt. Im ganzen werden also in den Tagen vom 9. bis 14. August drei Panzer-Fregatten, drei Panzer-Korvetten, fünf Hochsee-Kreuzerschiffe, fünf Aviso-Dampfer, Torpedojäger und zwölf Torpedoboote, zusammen 28 deutsche Kriegsschiffe mit 166 Kanonen und 5297 Mann Besatzung auf unserer Rhede versammelt sein, — eine Flottenstreitmacht, welche an Gesamtstärke die des Jahres 1884 noch erheblich übertrifft. (D. J.)

+ Berent, 22. Juli. Heute hat der Herr Oberpräsident v. Ernsdorf den hiesigen Seminar-Direktor Lic. Rosentreter die Ernennung zum Domherrn bei der Kathedrale des Bistums Kulm in Pelpin offiziell angezeigt.

* Berent, 21. Juli. Die für die Entwässerung des im Berenter Kreise belegenen 700 Morgen großen Krangensees gebildete Genossenschaft, welcher auch zu dieser Melioration aus der Provinzial-Hilfskasse ein Kapital von 110 000 M. gewährt worden war, hat sich kürzlich für zahlungsunfähig erklärt und die Arbeiten eingestellt. Das ganze Unternehmen steht jetzt in Frage, denn ohne fortgesetzten Dampfpumpenbetriebe füllt sich das Seeterrain wieder mit Wasser aus Quellen und Niederschlägen.

* Dirschau, 22. Juli. Die beiden hiesigen Zuckefabriken haben auf den 5. August die Jahres-Verfammlungen ihrer Aktionäre einberufen. Die ältere Dirschauer Fabrik soll beabsichtigt, bei der General-Verfammlung die Verteilung einer Dividende von 18 Proz. in Vorschlag zu bringen. Die jüngere Ceres-Fabrik, welcher wegen ihres späteren Entstehens die fetten Jahre der Zucker-Industrie nicht beschieden waren, wird den größten Teil ihres Reingewinnes auf Abschreibungen und Verstärkung der Reservesfonds verwenden. Dem bereits vorliegenden Geschäftsbericht der Direktion der Ceres-Fabrik entnimmt die „Danz. Ztg.“ folgendes: Die Fabrik begann die zweite Kampagne am 23. Sept. v. J. und beendete dieselbe, von jeder Betriebsstörung verschont, am 31. Dezember 1886. Während dieses Zeitraumes wurden 504 970 Zentner Rüben (gleich 5602 Zentner pro Tag) verarbeitet gegen das Vorjahr mehr 67 910 Zentner oder 745 Zentner pro Tag. Die Verarbeitungskosten betragen nur 39,58 Pf. pro Zentner Rüben (gegen 44,21 Pf. im Vorjahr). Für die kommende Kampagne sind trotz der durch die niedrigen Zuckerpriise gebotenen Herabsetzung des Rübenpreises um 10 Pf. pro Zentner wieder ca. 3000 Morgen Zuckerrüben kontrahiert worden. In finanzieller Beziehung ist das Etablissement im vergangenen Jahre wesentlich günstiger und sicherer gestellt. Den unausgeleiteten Bemühungen der Direktion gelang es, die schwedende Bauschuld der Fabrik, welche bei Beginn des Geschäftsjahrs noch 428 697 Mk. 98 Pf. betrug, in eine Hypothekenschuld umzuwandeln, die mit 4 Proz. pro Jahr zu verzinsen und jährlich mit 10 Proz. inkl. Zinsen zu amortisieren ist. Die diesjährige Abzahlung ist bereits erfolgt, und es beträgt nunmehr die Bauschuld am Schlus des Geschäftsjahrs noch 383 301 Mk. 83 Pf., während der Bankkredit am 30. Juni cr. nur mit 36 356 Mk. 75 Pf. in Anspruch genommen war. Das Gewinn- und Verlust-Konto schließt mit einem Bruttogewinn von 91 739 Mk. 80 Pf., dessen Verteilung auf Beschluß des Aussichtsrats der Generalversammlung wie folgt vorgeschlagen wird: Abschreibungen 62 495 Mk. 25 Pf., Reservesfonds 5008 Mk. 70 Pf., Tantiemen 5008 Mk. 70 Pf., Spezial-Reservesfonds 17 000 Mk., Gratifikationen 1500 Mk. Der Rest von 727 Mk. 15 Pf. soll auf neue Rechnung vorgetragen werden.

* Marienwerder, 22. Juli. Der Fischer Joseph Krzywoszynski zu Suchau hat mit eigener Lebensgefahr am 21. April d. J. den Arbeiter Andreas Muschal vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet, was der Herr Regierungspräsident mit dem Bemerkten belobigend zur öffentlichen Kenntnis bringt, daß dem Krzywoszynski auch eine Prämie von 30 Mark für seine menschenfreundliche That aus der Staatskasse angewiesen worden ist.

* Granden, 21. Juli. Die Sommerferien für die Landeschulen des Kreises Graudenz beginnen am 23. Juli und dauern bis zum 13. August einschließlich. —

Die hiesige Liedertafel beabsichtigt ihr diesjähriges Sommervergnügen am 14. August zu feiern. — In der Zeit vom 1. April bis 1. Juli sind im städtischen Schlauchtal 358 Stück Großvieh, 1252 Stück Kleinvieh und 947 Schweine geschlachtet, 175 Stück Großvieh, 740 Stück Kleinvieh und 390 Schweine der Fleischschau unterworfen worden.

* Königsberg, 21. Jul. Für den vom letzten Schwergerichte wegen Mordes zum Tode verurteilten Handlungslernling Gause hat der Verteidiger desselben, Herr Rechtsanwalt Zaucke jun., im Auftrage des Vaters des Gause das Gnadenegesuch eingereicht.

* Marggrabowa, 21. Juli. In der nahegelegenen Ortschaft Kukowen sind in der letzten Zeit mehrere merkwürdige Altertumsfunde gemacht worden. Der dortige Hauptlehrer Schäfer fand vor einigen Wochen eine steinerne Streitaxt, die noch sehr gut erhalten ist. In diesen Tagen fand derselbe Herr eine steinerne Wurfskeule. Ebenso hat man auf einem Anberge bei Kukowen mitten im Dorfbruch an der Straße nach der königl. Forst eine Unmasse von Menschengruppen und in der Fortsetzung des Terrains bei Puchowken auf dem sog. Tatarenkirchhof Massengräber gefunden, die mit einer Kalkschicht bedeckt sind. Die Knochen sind alle gesund und gut erhalten, ein Zeichen, daß sie von jungen und kräftigen Menschen herstammen. Höchstwahrscheinlich fand in der Gegend im schwedisch-polnischen Kriege ein Gefecht statt und die Gebeine stammen von den gefallenen Kriegern her.

* Tilsit, 21. Juli. Die kürzlich in Memel verhafteten Falschmünzer, Uhrmacher R. und Zigarrenhändler S. von hier, haben vor ihrer Festnahme das Graudenzer Sängerfest, sowie die Städte Königsberg, Insterburg, Darkehmen und Gydruken besucht und vermutlich auch dort eine größere Anzahl gefälschter Zehnmarkstücke ausgegeben. — Neben neuen Plakaturen im Verkehr an der russischen Grenze berichtet die „Tils. Ztg.“: „Es besteht nämlich eine alte Verordnung, nach der beim Ueberschreiten der Grenze im Grenzverkehr die Ueberschreitenden keine deutschen Scheidemünzen, sondern nur Gold- und Thalerstücke bei sich führen dürfen. Diese Verordnung ist nun wieder aufgefrischt worden und wird mit großer Strenge rücksichtslos gehandhabt. Alle diejenigen, welche zu ihrer Legitimation die von dem preußischen Landratsamte ausgestellten Grenzkarten vorzeigen müssen, werden vor ihrem Eintritt in Russland von dem an der Grenze postierten Beamten gefragt, welche Geldsorten sie bei sich führen, und unerbittlich zurückgewiesen, wenn ihr Geldvorrat deutsche Scheidemünze, ja selbst silberne Fünfmarkstücke aufweist.“

* Nowowrzaw, 21. Juli. Hinsichtlich der Ausweisungen wird jetzt anscheinend ein mildereres Verfahren beobachtet. So wurde dieser Tage der Ausweisungsbefehl gegen die Familie des Rabbins Faust aus Gollant, da dieselbe von der russischen Grenzbehörde zurückgewiesen wurde, infolge eines Gefuchs bei dem Herrn Oberpräsidenten bis auf weiteres zurückgenommen und den Ausgewiesenen gestattet, ihren Aufenthalt wieder in G. zu nehmen. Ebenso wurde einem Schneider H. der hier längere Jahre anjässig gewesen, jedoch ausgewiesen und infolge dessen nach Polen zurückgekehrt war, gestattet, in der Provinz Posen seinen Aufenthalt zu nehmen.

* Posen, 21. Juli. Von den Staatssäfern in der Erzdiözese Posen, deren Anzahl vor einem Jahrzehnt 10 betrug, jedoch in der letzten Zeit teils infolge Ablebens, teils infolge Zurücktretens, auf drei zusammengeschmolzen war, wird nunmehr auch Propst Rymarowicz in Gr. Chrzyzsko am 1. Oktober d. J. seine Stelle aufgeben, indem ihm die Regierung 3000 M. jährliche Pension ausgesetzt und die ganze diesjährige Ernte des Pfarrlandes, sowie eine Entschädigung für gemachte Auslagen bewilligt hat. Der „Kurier Pozn.“ bemerkt dazu, daß wenn diese Abmachung zustande kommt, in der Erzdiözese Gnesen-Posen nur noch zwei Staatssäfer, Brenk in Kostom und Lizak in Schrotz, vorhanden sind, welche hoffentlich auch bald den Ort ihres bisherigen Aufenthalts verlassen werden. — Niemals hat eine katholische Seele ihren Gottesdienst besucht, obwohl die Kostener Pfarrkirche über sechs, die Schrotz über drei Tausend Seelen zählt. Da man in der Posener Diözese an dem Grundsatz bisher festgehalten hat, kirchliche Einkünfte den abziehenden Staatssäfern nicht zu überantworten, so wird hoffentlich die Regierung den neuen Staatssäfern aus ihren Fonds bejolden, was um so billiger ist, da sie und ihre Gelehrte ja das Institut geschaffen. Die Hoffnung, auch die beiden letzten Staatssäfer bald verschwinden zu sehen, ist leider sehr gering. Lizak hat sich eben eine der bestdotierten Pfarrstellen der Diözese, den Wallfahrtsort Schrotz, mit mindestens 10 000 M. Einkommen ausgesucht und hier in ganz deutscher Gegend fungiert im gressen Gegenseite zu dem sonst inszenierten Polenfeldzuge der polnischen Staatssäfer, als lebender Zeuge für Missgriffe der Bürokratie. Bei Brenk hat die Sache einen anderen Haken. Er gilt als das geistige Haupt der Staatssäferkolonie, und seine Gesinnung läßt kaum einen freiwilligen Rücktritt erwarten, obwohl es ihm in Kostom, wo er selbst von Protestanten verlassen ist, sicher nicht wohl ist. Einen anerkennenswerten Wink, seine Koffer zu packen, hat man ihm allerdings schon längst gegeben, indem man ihm erst die ihm früher anvertraute Seelsorge über die Insassen des Gerichtsgefängnisses und schließlich auch die Seelsorge in der großen Korrektions- und Landarmenanstalt entzog und mit letzterer einen vor dem Kulturmäpfe angestellten Ortskaplan betraute. Indessen Brenk hat aus diesem Winke bisher nicht die Folgerung gezogen, und so steht denn die große, gotische Pfarrkirche des Kreisstädtchens seit 12 Jahren unbewohnt da, und die Tausende katholischer Gemeindemitglieder drängen

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**